

Lehren aus der Orangenkrise

Historischer Blick auf Rohwaren

bet. · So interessant Rohwarenmärkte für viele Privatanleger in jüngster Zeit geworden sind, so schwierig sind ihre Charakteristika und Mechanismen zu verstehen. Ein Grund dafür ist, dass die Preisentwicklung bei Gold, Weizen oder Erdöl von jeweils ganz unterschiedlichen Faktoren abhängt, was eine verallgemeinernde Betrachtung erschwert. Um das Verständnis zu fördern, hat der Ökonom und Finanzexperte Torsten Dennin 30 wichtige Rohwaren-Ereignisse aus den vergangenen fast 400 Jahren unter die Lupe genommen – von der berühmten niederländischen Tulpenkrise von 1637 über den Erdölboom im Zuge des Amerikanischen Bürgerkriegs bis hin zum Anstieg des Zuckerpreises auf ein 28-Jahre-Hoch im Jahr 2010.

So erfährt der Leser zum Beispiel, wieso eine aussergewöhnlich starke



Torsten Dennin:
Lukrative Rohstoffmärkte.
Finanzbuch-Verlag, München 2010, 200 S., Fr. 41.90.

Hurrikansaison im Jahr 2004 den Preis für Orangensaftkonzentrat über zwei Jahre schleichend vervierfachte. Terminkontrakte auf Orangensaft werden an der US-Warenterminbörse Nymex gehandelt, und auch das wichtige Anbaugelände Florida liegt in den Vereinigten Staaten. Floridas Orangenindustrie wird subventioniert, was regelmässig zur Überproduktion führt. Deshalb und auch weil im Mai 2004 eine populäre Diät in den USA die Nachfrage drückte, lag der Preis für Orangensaftkonzentrat zunächst 35% unter dem des Vorjahres.

Doch dann wurde Florida von einer der bisher opferreichsten und teuersten Hurrikansaisons heimgesucht. Zerstörerische Stürme die Orangenpflanzungen, ist dadurch die Ernte gleich mehrerer Jahre betroffen: Laut Dennin tragen neue Pflanzen erst nach drei bis vier Jahren Früchte, nach acht Jahren erreichen sie ihre produktivste Phase. So kam es, dass die Orangenpreise beständig stiegen, auch als die Sturmsaison vorbei war. Die Episode zeigt, dass Rohwaren-Anleger nicht nur ein gutes Verständnis der Finanzmärkte, sondern auch der Produkte brauchen, in die sie investieren. Es lohnt sich zu wissen, dass die Höhepunkt im Preiszyklus von Orangen in der Regel im Mai (Frost in Brasilien) oder November (Hurrikane in Florida) liegen, die Tiefpunkte dagegen im Februar und September.

In den auch für Laien verständlichen Kapiteln erläutert Dennin die teilweise dramatischen Folgen von temporären Ungleichgewichten bei Angebot und Nachfrage. Mit diesem geschichtlichen Wissen sollten Anleger Engagements in Rohstoffen nicht auf die leichte Schulter nehmen.

Ein Robin Hood im Euro-Raum

Die Verfassungsbeschwerden gegen Griechenland-Hilfe und «Euro-Rettungsschirm»

Detmar Doering · Oberflächliche Betrachter haben Robin Hood stets für einen Protozialisten gehalten, der die Reichen einfach beraubt, weil sie reich sind, um dann den Armen zu geben. Genaue betrachtet, ging es ihm aber wohl eher darum, die staatlichen Kleptokraten um König John und ihre Pfründenwirtschaft zu bekämpfen. Ein solcher echter Robin Hood von heute ist Markus C. Kerber. Kerber, der an der TU in Berlin lehrt, will vorsorglich dem Bürger Schutz vor staatlicher Räuberei angeheissen lassen. Er ist der Beschwerdeführer der Klagen vor dem deutschen Bundesverfassungsgericht gegen die im Frühjahr vom Bundestag beschlossene Griechenland-Hilfe und den sogenannten Euro-Stabilisierungsmechanismus.

Unter dem Titel «Der Verfassungsstaat ist ohne Alternative» hat er nun beide Klagen samt erläuterndem Vorwort in einem Buch veröffentlicht. Obwohl es sich schliesslich um im engeren Sinne technisch-juristische Texte handelt, lesen sie sich doch spannend wie ein Krimi. Die Vorgänge, um die es geht, sind in der Tat dramatisch. Da geht es um wesentliche Rechte des Bürgers,

dessen Eigentum nunmehr in hohem Masse kalt konfisziert wird. Es geht um den Bruch von Versprechen und von EU-Verträgen, ja vielleicht geradezu um einen Putsch gegen die bisherige stabilitätsorientierte Geldordnung. Auch



Markus C. Kerber:
Der Verfassungsstaat ist ohne Alternative. Die Verfassungsbeschwerden gegen den Euro-Stabilisierungsmechanismus sowie gegen die Griechenlandhilfe.
Lucius & Lucius, Stuttgart 2010, 197 S., € 27.-.

geht es um eine willkürliche Übertragung von Macht an die EU, die das vielbeschworene Subsidiaritätsprinzip zur Farce macht. Deutschland unterwirft sich einer «nicht mehr kontrollierbaren Automatik». Mit dem Kredit für das bankrotte Griechenland und – mehr noch – mit dem «Rettungsschirm» und dem Kauf (wohl bald wertloser) Staatsanleihen der gefährdeten Länder der Euro-Zone durch die EZB wurden die

wesentlichen Pfeiler des Stabilitätspakts des Euro ausgehebelt, der einst die Vorbedingung für Deutschlands Beitritt zur Euro-Zone gewesen war.

Der gefährliche Präzedenzfall wird den deutschen Steuerzahler irgendwann teuer zu stehen kommen. Die Kläger sprechen von einem drohenden «Dominoeffekt», denn Länder wie Irland und Portugal drohen bald ebenso am Subventionshahn der anderen Länder zu hängen. Das Versprechen bei der Einführung des Euro, dass es nie zum «bail-out» kommen könne, hat sich als hohl erwiesen (was, dies sei gesagt, die Kunden schon damals vorausgesagt hatten).

Deshalb, so argumentieren die Kläger, «droht selbst den jetzt noch relativ soliden Geberländern ein Circulus vitiosus aus steigenden Zinssätzen, negativem Wachstum und ansteigenden Schuldenständen». Wenn es schon die Politik mit ihrem Beschluss nicht getan hat, so kann man nur hoffen, dass das Bundesverfassungsgericht Einsicht zeigt.

Detmar Doering ist Leiter des Liberalen Instituts der Friedrich-Naumann-Stiftung in Potsdam.

Zwei Reformansätze für Österreich

Von den Thesen des entzauberten Querdenkers bis zur Therapie aus Sicht der Länder

M. K. Wien · Wer von der jüngsten Vorlage des österreichischen Haushalts für 2011 Ansätze für strukturelle Reformen erwartet hatte, wurde enttäuscht – es regiert weiterhin das Krisenmanagement. Zwei im Oktober lancierte Bücher zum Thema arbeiten zwar offene Wunden des Systems Österreich heraus, bleiben aber letztlich Werkzeugkästen. Zudem leiden die gebotenen Ansätze an der beschädigten Glaubwürdigkeit des einen Autors (Mirko Kovats) sowie dem etwas starken regionalen Fokus des anderen (Herwig Hösele).

Es war wohl nicht gerade verkaufsfördernd, dass Kovats mit seinem Indus-



Mirko Kovats:
Die Sowjets hatten recht – 62 Thesen eines Querdenkers.
Edition A, Wien, 206 Seiten, € 19.95.

triekonzern A-Tec kurz nach Erscheinen seines Buches Insolvenz anmelden musste. Vielmehr hat es dazu geführt, dass Kovats für seine Grundthese, wonach Österreich, wäre es ein Konzern, Konkurs anmelden müsste, viel Häme erntete. Gleichwohl trifft ein Grossteil seiner Diagnose zu, so etwa seine These 2: «Österreich ist ein gutes Land mit grossem Potenzial, das an einem gigantisch aufgeblähten Sozialstaat mit einem ebenso sinnlosen wie nicht finan-

zierbaren Verwaltungsapparat erstickt.» Das System Bürokratie, mit dem «im Kopf nicht angebotenen, sondern anerzogenen Beamtentum» (These 8), das vorrangig den Standesinteressen dient, hätte, so Kovats, einen Steve Jobs zum Ministerialrat gemacht, der «wegen zu schräger Ideen von Kollegen zu Tode gemobbt worden wäre» (10).

Diese Allmacht des Staates erkläre auch die Scheu der Österreicher fremdzugehen, also Unternehmer zu werden (9), wobei jene, die erfolgreich seien, mit dem Neid fertig werden müssten. Die «gigantischen Lohnnebenkosten» verhinderten ohnedies, dass in Österreich noch jemand einen Industriebetrieb errichte (15). Den Sozialstaat nennt Kovats «asozial» (13), Lehrer samt Interessenvertreter «das grosse Problem im Bildungswesen» (17) und so weiter bis zum Fazit, dass es im Land an politischem Mut zur Ehrlichkeit, an Weitsicht und der Fähigkeit zum Pakt fehle. Statt eines ganzheitlichen Therapievorschlages für den Österreich-Konzern gibt Kovats da und dort Hinweise; diese erinnern an eine Zettelwirtschaft, vielleicht entstanden beim Warten in Minister-Vorzimmern. Der Wirtschaft rät Kovats zur «Chance Afrika», den Auswüchsen des Föderalismus will er mit der Fusion der neun Länder zu drei Einheiten beikommen (23); Österreich und die EU sollen an der Schweiz genesen: «Wir brauchen ein Europa der Kantone» (32).

Dem provokant-sarkastischen Diagnose-Lesebuch von Kovats steht die am Jubiläum zum 90-jährigen Bestehen

der Verfassung ausgerichtete und dem reparaturbedürftigen Bundesstaat gewidmete, systematischere Reformagenda von Herwig Hösele gegenüber. Diese leidet jedoch darunter, dass zu oft die Herkunft des Autors, eines steirischen Landespolitikers und ÖVP-Bundesrates, durchscheint, der das System am Föderalismus gesunden lassen will – auch wenn er dessen Auswüchse (etwa die Spitäler-Grossmannsucht der Länder) geisselt. In acht Kapiteln listet Hösele auf, was in den letzten Jahren so an Reformvorschlägen gemacht wurde.

Gelegentlich fühlt man sich an eine Enzyklopädie erinnert, in der Vollstän-



Herwig Hösele:
Was ist faul im Staate Österreich?
Molden-Verlag 2010, 220 Seiten, € 24.95

digkeit höher gewichtet wird als Kompatibilität; dem Titel, «Was ist faul im Staate Österreich?», wird Hösele aber gerecht. Hinzuweisen ist auf vier Beiträge von Grössen des bürgerlichen Lagers, dort vor allem die gewohnt messerscharfe Analyse des Ex-ORF-Generalintendanten Gerd Bacher («Der Durchschnitt ist der Plafond»). Es mag ungerecht sein, aber sieben Seiten Bacher lesen sich wie die Quintessenz von 400 Seiten Kovats und Hösele.

Zweite Welle der Globalisierung

Anregendes zur Weltwirtschaft

Gy. · Die Globalisierung hat den etablierten, reichen Ländern der industrialisierten Welt während Jahrzehnten enorme zusätzliche Entfaltungsmöglichkeiten gebracht. Nun zeigt sich aber zunehmend deutlicher, dass die Schwellen- und Entwicklungsländer durch diese Prozesse derart in Schwung kommen, dass die «alten» Akteure richtiggehend zu rennen beginnen müssen, wenn sie künftig in der internationalen Wirtschaft noch mithalten wollen.

Dies etwa sind die Gedanken, die Stefan Flückiger, Botschafter und Leiter der Schweizer OECD-Delegation mit viel Erfahrung in Wirtschaftsdiplomatie, sowie Martina Schwab, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Seco, ebenfalls mit OECD-Erfahrung, in ihrem Buch über die «zweite Welle» der Globalisierung darlegen. Die Autoren unterscheiden in ihrer Analyse zwischen



Stefan Flückiger und Martina Schwab:
Globalisierung: Die zweite Welle – Was die Schweiz erwartet.
Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2010, 183 S., Fr. 40.-.

drei Gruppen von Ländern: erstens die OECD-Länder, mit dem Kreis der «alten», etablierten Industrie- und Dienstleistungs-Volkswirtschaften; zweitens die Schwellenländer mit Brasilien, Russland, Indien und China im Zentrum und fallweise ergänzt mit weiteren aufstrebenden Volkswirtschaften; drittens die Entwicklungsländer, die als lose Gruppe gesehen werden und vor allem durch niedrige Pro-Kopf-Einkommen gekennzeichnet sind.

Die erste Welle der Globalisierung, wie sie im Buch beschrieben wird, umfasst ungefähr die Vorgänge und Zusammenhänge, die man gemeinhin vor Augen hat, wenn von diesem Begriff die Rede ist: In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die internationale Arbeitsteilung dank sinkenden Transport- und Kommunikationskosten, dem Abbau von Handelschranken, allgemein durchlässigeren Grenzen und technischem Fortschritt laufend zu. Davon profitieren im Prinzip alle Seiten, vor allem aber auch die initiativen OECD-Länder, denen die Schwellen- und Entwicklungsländer bisweilen auch als eine Art verlängerte Werkbank dienten.

Zentraler Ansatz der Darlegungen ist dann aber der Übergang zur zweiten Welle, der von den Autoren in der Nähe der Jahrtausendwende angesiedelt wird. Von da an sei ersichtlich geworden, dass die Schwellenländer in der Weltwirtschaft eine neue, tragende Rolle spielen würden. Die ganze Entwicklung habe dazu geführt, dass das «Globalisierungsmonopol» der OECD oder das sogenannte Nord-Süd-Gefälle Geschichte geworden seien. Die Globalisierung werde zunehmend zum Erfolgsmodell der aufstrebenden Länder. Arbeitsteilung, Aufgliederung von Wertschöpfungsketten oder die Verteilung von Wissen würden zunehmend international, die Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital und Technologie «nomadisch», Unternehmen immer mobiler.

Das Buch ist inhaltlich dicht; die Sprache ist eher knapp und sehr klar gehalten, zudem bringen zahlreiche Grafiken nicht nur eine Erhöhung des Informationsgehalts, sondern können geneigten Betrachtern auch in vielfältiger Hinsicht Denkanstösse liefern. Die Verfasser selber sehen eine der Nutzungsmöglichkeiten des Buches denn auch darin, dieses als eine Art Grafiksammlung zum Durchblättern zu betrachten.

Der Stoff ist in sechs Kapitel gegliedert; in den meisten wird am Schluss in einem «Seitenblick» auf die Schweiz die Bedeutung der Vorgänge für die kleine offene Volkswirtschaft erörtert. Das Schlusskapitel gilt ganz der Schweiz; und zwei anschliessende Kommentare von Konrad Hummel und Rudolf Strahm bieten den Lesern weitere Anregungen zur Verarbeitung des Stoffes.

HINWEISE AUF BÜCHER

Ökonomischer Briefkastenonkel

ai. · Leser der «Financial Times»-Wochenendausgabe kennen die mit «Dear Economist» überschriebene Kolumne; ein Briefkastenonkel gibt hier auf die drängendsten Alltagssorgen seiner Nichten und Neffen eine Antwort, und zwar eine, die von ökonomischem Scharfsinn geprägt ist. Einige dieser teilweise verblüffenden Antworten (auf teilweise nicht weniger verblüffende Fragen) sind nun auf Deutsch in einem Sammelband publiziert worden. Das Spektrum der im Buch behandelten Probleme ist breit und reicht von der Arbeitswelt («Soll ich zur Verbesserung meiner Lohnausichten morgen als Erster im Büro erscheinen oder am Abend als Letzter gehen?») über Bekleidungs-Sorgen («Ich habe eine Schublade voll Socken, die

nicht zusammenpassen. Wohin verschwinden nur all die fehlenden Socken?») bis zum Liebesleben («Soll ich den Orgasmus vortauschen?»). Gerade zur Klärung von Herzensangelegenheiten ist die Ökonomie besonders geeignet, verfügt sie doch über reiche Erfahrung, wenn es um Entscheidungsfindungen unter ungewissen Bedingungen geht. Nach der Lektüre des Buches weiss man im Übrigen auch, dass der Grenzwert einer einzelnen Socke gleich null ist.

Tim Harford: Warum Sie immer an der falschen Kasse stehen. Ökonomische Antworten auf 163 Alltagsfragen. Econ-Verlag, Berlin 2010, 239 S., Fr. 29.90.

Einfluss des internationalen Rechts

Matthias Oesch · Der internationale Handel wird fortlaufend «verrechtlicht». Im Zentrum steht seit 1995 die Welt-

handelsorganisation (WTO). Weitere Institutionen wie der Internationale Währungsfonds (IMF), die Weltbank und die OECD beschäftigen sich mit wirtschafts- und finanzpolitischen Sachfragen. Unzählige Freihandels- und Investitionsschutzabkommen ergänzen das multilaterale System. Diese Regelwerke sind Thema des neuen Buches von Andreas Ziegler, Professor für internationales Recht an der Universität Lausanne. Er stellt das Wirtschaftsvölkerrecht in knizier Form dar und würdigt es kritisch. Auch die Umsetzung der internationalen Vorgaben im schweizerischen (Aussenwirtschafts-)Recht erfährt eine prominente Behandlung. Ziegler zeigt auf, in welcher erheblichem Mass das nationale Recht durch das Wirtschaftsvölkerrecht beeinflusst und diszipliniert wird. Dabei

wird ein besonderes Augenmerk auf das bilaterale Verhältnis der Schweiz zur EU gelegt – zu Recht, verdient die Schweiz doch jeden dritten Franken im Austausch mit der EU. Erhellend ist der Einbezug auch rechtlich unverbindlicher Vereinbarungen und Empfehlungen, die praktische Wirkung entfalten. Anschauliche Beispiele betreffen das «soft law» zur Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität und zum Steuerrecht. Das Buch eignet sich für Studierende und Praktiker, die sich einen systematischen Überblick über das Wirtschaftsvölkerrecht aus einer spezifisch schweizerischen Perspektive verschaffen möchten, gleichermaßen.

Andreas R. Ziegler: Wirtschaftsvölkerrecht der Schweiz. Eine Einführung unter Einschluss des Aussenwirtschaftsrechts. Stämpfli Verlag AG, Bern 2010, 313 S., Fr. 88.-.